

Onanie wird seit dem 18. Jh. als Bez. für die absichtl. Herbeiführung sexueller Erregung durch Stimulierung am eigenen (od. fremden) Körper, ohne den Geschlechtsverkehr zu vollziehen, verwendet. Der Name ist v. der bibl. Gestalt des *Onan* abgeleitet, der nach Gen 38,8ff. gg. die Verpflichtung verstieß, seiner Schwägerin anstelle seines verstorbenen Bruders Nachkommen zu zeugen (*Levirat*), indem er seinen Samen z. Erde fallen u. verderben ließ, u. der desh. v. Gott mit einem vorzeitigen Tod bestraft wurde. Sachlich trifft dieser Bezug nicht zu, u. der Begriff O. ist folglich besser durch eines seiner zahlr. Synonyme (*Masturbation*, *Selbstbefriedigung*, *Ipsation*, *Autoerotik* u. a.) zu ersetzen. Während die Kirchenväter dem Problem keine Aufmerksamkeit schenkten u. in den Bußbüchern des frühen MA Selbstbefriedigung als leichte Sünde galt, ergab sich ihre Bewertung als in sich schwer sündhaft seit dem Hoch-MA (zunächst nur auf Kleinerer bezogen) aus der „Vergeudung“ des (für den Träger vollst. menschl. Lebens gehaltenen) Samens u. der Ausschaltung des generativen Zwecks geschlechtl. Betätigung; v. dieser Sicht aus fielen später auch alle Praktiken, die die Fortpflanzung bei sexueller Betätigung, auch innerhalb der Ehe, zu vermeiden suchen (*Empfängnisregelung*), unter den Begriff u. das Verdikt der O. (sog. Ehe-Onanismus; v. Ehemißbrauch spricht im selben Sinn noch *Casti connubii*). Demgegenüber hat sich der in der Kasuistik u. Sexualpädagogik als einschlägiger Topos gebrauchte Hinweis auf die phys. u. geistigen Schäden, die O. hervorrufe, erst seit dem 18. Jh. etabliert u. entstammt calvinistisch-puritanisch geprägtem Umfeld. Heute gilt es als sicher, daß keine Krankheit Folge früherer onanist. Praxis ist. Zu einer allmähl. Zurücknahme der zentralen Stellung dieser Frage u. z. Differenzierung der subj. Schuldhaftigkeit kam es v. a. dank den wiss. Erkenntnissen über

die psycho-phys. Entwicklung des Menschen in Kindheit u. Jugend seit Beginn des 20. Jh. sowie der Beachtung der Vielfalt unterschiedl. Funktionen, die onanist. Verhalten jeweils haben kann (↗Geschlechtlichkeit). Diese reichen nämlich v. Selbstentdeckung der eigenen Körperlichkeit u. Neugier über ↗Kompensation v. Minderwertigkeitsgefühlen u. Ablenkung bei Einsamkeit, Versagen od. Streß bis hin z. Abbau sexueller Spannungen u. phantasiertem Ersatz für die sexuelle Begegnung mit realen Personen. Dazu kommen die klin. Beobachtung u. seelsorgerl. Erfahrung, daß ständiges Augenmerk, intensive Bekämpfung (Drohungen, Strafen, Ängste) u. Rigidität in der Bewertung zwecks Unterbindung v. O. lebenslang Befangenheit, Ängste, Schuldgefühle u. Kontaktschwierigkeiten nach sich ziehen können. Während Psychologen u. Pädagogen desh. O. weithin als adäquates Verhalten in einer Übergangsphase der psych. Entwicklung ansehen u. manche ihr sogar eine konstitutive Bedeutung für die Entwicklung v. Autonomie zusprechen möchten, hält die kirchenamtl. Lehre an ihrer grundsätzl. Qualifizierung als schwer ordnungswidriges Verhalten fest, rechnet allerdings mit den Einflüssen psych. u. gesellschaftl. Faktoren, „welche die moral. Schuld vermindern od. sogar aufheben“, u. empfiehlt infolgedessen einen entdramatisierenden u. differenzierenden Umgang (Erklärung *Persona humana* n. 9 der SC Prop. zu einigen Fragen der Sexualethik v. 1975; KatKK 2352). Grundkriterium für die eth. Beurteilung ist wie für jedes sexuelle Handeln die Einheit v. bewußt-willentl. Handeln, leiblich-ganzheitl. Erleben u. soz. Verbundenheit zu einer anderen Person. Die notwendige Offenheit im Vorfeld der Beziehungsfähigkeit, die innerhalb jeder ganzheitlich-personalen Beziehung anfallende Aufgabe, Umfang u. Art der sexuellen Kommunikation rücksichtsvoll auf den Partner abzustimmen, u. die Möglichkeit psych. Zwangslagen infolge der Unerreichbarkeit eines Partners (vorübergehend od. bleibend wie z. T. bei Behinderten) sowie die Vermeidung v. Fixierungen lassen es geraten erscheinen, O. ethisch weniger als punktuelle Handlung, sondern als Symptom für eine bestimmte Befindlichkeit u. Beziehungssituation zu begreifen u. erst v. deren jeweiligen Defiziten her zu bewerten. Diese Sichtweise ermöglichte es auch, die Gewinnung v. Samen auf dem Weg der O. für diagnost. od. therapeut. Zwecke als eine anderen Eingriffen in die körperl. u. psych. Integrität vergleichbare Intervention z. Erhaltung der Gesundheit des einzelnen in seiner Ganzheit zu nehmen. ↗Sexualität.

Lit.: Die einschlägigen Lehrbücher der Entwicklungspsychologie. – **Häring** F 2, 529–533; **KaEK** 2, 378 f. – **J. Fuchs**: De castitate et ordine sexuali. Rb²1960; **E. Ringel** – **A. Kirchmayr**: Religionsverlust durch rel. Erziehung. W–Fr–Bs²1986, 117–146; **W. Bartholomäus**: Unterwegs z. Lieben. M 1988; **H. van der Geest**: Verschwiegene u. abgelehnte Formen der Sexualethik: eine chr. Sicht. Z 1990; **H. Rotter**: Sexualität u. chr. Moral. I 1991; **L. Lütkehaus**: ‚O Wollust, o Hölle‘. Die O. Stationen einer Inquisition. F 1992; **B. Fraling**: Sexualethik. M–W–Z 1995, 218–231; **K.-H. Peschke**: Chr. Ethik. Spezielle Moral-Theol. Trier 1995, 470–474.

KONRAD HILPERT